

Die Entstehung des modernen Ichs und seine Entwicklung

—Ein Versuch zur vergleichenden Betrachtung der
modernen japanischen und deutschen Literatur—

Kenro UEMATSU
Satoru OGAWA

Allgemein

(I)

Was ist die Moderne? Ist die "Moderne" nur die Benennung einer historischen Periode?¹⁾ Und welche Rolle spielt das damit verbundene Problem in der Literaturgeschichte?

Als Methode, die eine Antwort auf die obigen Fragen finden kann, ist die vergleichende Erforschung der kulturellen Entwicklung von Japan und Deutschland für unsere Arbeit sehr wertvoll. Worin sollen die beiden Völker miteinander verglichen werden? Kurz, in ihrem politischen und gesellschaftlichen Rückstand und in ihrer kulturellen Eigenart finden wir die Grundlage für den Vergleich der beiden Völker. Man kann aber bei den anderen Völkern Asiens oder Europas solch einen Entwicklungsprozeß der Kultur nicht finden, wie man ihn in Japan und Deutschland findet. Der politische und gesellschaftliche Rückstand und die kulturelle Eigenart Deutschlands unterscheiden sich selbstverständlich von denen Japans. Auf die Verschiedenheit der politischen oder gesellschaftlichen Situation der beiden Völker werden andere Wissenschaften konkrete Antworten geben. Wenn unsere Arbeit auch aus der Idee der vergleichenden Kulturwissenschaft entspringt, versuchen wir, das Problem in den Entwicklungsphasen der Literaturgeschichte der beiden Völker zu begreifen. Dabei muß man aber zuerst

der Frage gerecht werden, ob die Literaturgeschichte die Gesamtheit der sogenannten historischen Entwicklung eines Volkes erfassen kann. Wir finden darin die wichtigen Fragen, die die Literaturhistoriker oder die Literaturwissenschaftler zu lösen haben. Es ist zwar selbstverständlich, daß die Literaturgeschichte nicht als Gesamtheit der historischen Entwicklung eines Volkes zu begreifen ist. Aber es ist auch nicht zu leugnen, daß das literarische Werk von der Zeit, in der es erzeugt wurde, untrennbar ist und daß sich das literarische Werk von seiner Zeit nicht isolieren kann.

„In der Praxis sind solche scharf umrissenen Entscheidungen zwischen dem historischen oder dem Standpunkt der Gegenwart kaum ausführbar. Wir müssen uns vor falschem Relativismus ebenso wie vor falschem Absolutismus hüten. Werte erwachsen aus dem historischen Prozeß der Auswertung, den sie uns, wiederum umgekehrt, zu verstehen helfen. Die Antwort auf den historischen Relativismus liegt nicht in einem doktorinären Absolutismus, der sich auf ‚die unveränderliche menschliche Natur‘ oder auf die ‚Universalität der Kunst‘ beruft. Wir müssen uns vielmehr eine Anschauung zu eigen machen, für die der Begriff ‚Perspektivismus‘ als geeignet erscheint. Wir müssen in der Lage sein, ein Kunstwerk zu den Werten seiner eigenen Zeit wie auch denen aller nachfolgenden Perioden in Beziehung zu setzen. Ein Kunstwerk ist beides, ‚ewig‘ (d.h., es bewahrt eine bestimmte Identität) und ‚historisch‘ (d.h., es durchläuft einen verfolgbaren Entwicklungsprozeß).“²⁾

Dieses Zitat führt für unsere Arbeit das Wort. Wir fragen uns jetzt nicht daran, ob wir unserer Arbeit den Begriff „Perspektivismus“ zugrunde legen sollen, obwohl er einen wichtigen Hinweis auf eine bestimmte Richtung gibt. Aber den Begriff „Perspektivismus“ kann man weiter dazu anführen, wenn man bestätigen will, eines der Ziele der Literaturwissenschaft sei es, die Universalität der Literatur zu beweisen.

„ ‚Perspektivismus‘ bedeutet unsere Erkenntnis, daß es eine Dichtung, eine Literatur gibt, die sich durch alle Zeiten hindurch vergleichen läßt, die sich entwickelt, verändert, die voller Zukunftsmöglichkeiten ist. Literatur-

geschichte ist weder eine Reihe von einzigartigen Werken, die nichts miteinander gemeinsam haben, noch eine Reihe von Werken, die bestimmten Zeitzyklen der Klassik oder Romantik, der Zeit Popes oder der Zeit Wordsworths zugehören. Noch ist sie natürlich das ‚statische Universum‘ der Gleichheit und Unveränderlichkeit, das ein älterer Klassizismus als ideal ansah.“⁽³⁾

Wir weisen nicht nur auf eine Ähnlichkeit oder eine bestimmte Identität des Prozesses der modernen kulturellen Entwicklung von Japan und Deutschland hin, sondern wir versuchen auch, beide Entwicklungen zu vergleichen und uns das Wesentliche der Ähnlichkeit oder der Identität, das uns die moderne Kultur der beiden Völker verstehen hilft, klarzumachen. Wir beginnen unsere Arbeit damit, den japanischen Naturalismus in Beziehung zu dem deutschen zu setzen, besser gesagt, die gesellschaftliche Struktur des naturalistischen Zeitalters von Japan mit der desselben Zeitalters von Deutschland zu vergleichen. Wir nehmen den Naturalismus gerade darum als Gegenstand unserer Arbeit auf, weil der japanische Naturalismus in seiner Entstehung und Entwicklung dem deutschen sehr ähnlich ist und weil er mit dem deutschen eine Identität hat.

Zur Erkenntnis dieser Ähnlichkeit müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf den Ursprung der Epoche, aus der die literarische Bewegung des Naturalismus oder des „Jungen Deutschland“ (das als Vorbereitungsstufe zum Naturalismus wir in dieser Abhandlung erörtern), entstanden ist, richten. Man muß z.B. die politische Situation im Jahre 1889, in dem die erste Japanische Verfassung gegeben wurde, näher betrachten. „Man sagt, die Japanische Verfassung, die 1889 von Hirobumi Ito geschaffen wurde, sei ein Produkt des direkten Einflusses Deutschlands und sei unter dem persönlichen Einfluß Bismarcks entstanden. Diese Meinung gilt gemeinhin, aber doch ist sie im strengen historischen Sinne nicht gültig. Denn in dieser Deutung wird die Tatsache, daß die damalige politische Situation Japans viel mit der politischen Situation Deutschlands in demselben Zeitalter gemeinsam hatte, übersehen.“⁽⁴⁾

Es gibt bei uns keine Arbeit über die Literaturgeschichte, die diese Ähnlichkeit oder Identität berücksichtigt. Diese Begriffe gehören vielleicht zu den Elementen, die die vergleichende Literaturgeschichte ermöglichen, aber auch in der allgemeinen Literaturwissenschaft sind die Begriffe „Ähnlichkeit“, „Gleichartigkeit“ oder „Identität“ noch tiefer und konkreter zu begreifen. Die kulturellen Erscheinungen der beiden Völker nur in einer kausalen Beziehung, wie sie die sogenannte vergleichende Literaturgeschichte behandelt, zu betrachten und daraus eine Spur des Einflusses, den das eine Volk auf das andere ausgeübt hat, zu finden, ist für unsere Arbeit wenig bedeutend. Jedenfalls sind die oben genannten Begriffe auch auf anderen, weiteren wissenschaftlichen Gebieten zu erforschen.

Um das Problem konkret zu ergreifen, möchten wir die Verbannung der „Jungdeutschen“ als Ausgangspunkt unserer Arbeit ins Auge fassen. Denn man kann das Jahr 1835 (wie einen wichtigen Zeitpunkt in der Geschichte des Dritten Reichs) in der deutschen Literaturgeschichte nicht übersehen. Und das Zeitalter von 1830 bis 1840 ist deswegen im politischen, gesellschaftlichen Sinne sehr bedeutend, weil es die Grundlage dazu in sich trug, daß die „Jungdeutschen“ als literarische Gruppe politisch und aktuell tätig werden konnten. Wie aktuell und tendenziös ihre Dichtungen auch seien, wie unvollkommen sie auch im ästhetischen Sinne seien, wir dürfen die historische Notwendigkeit dieses Zeitalters, in dem sie ihre Dichtungen als politische wirksam machen wollten, nicht übersehen.

Die Karlsbader Beschlüsse, die die Ermordung Kotzebues verursachte, erfüllten den politischen Ehrgeiz Metternichs, und mit ihnen gelang es ihm, den Deutschen Bund zu unterdrücken. Anläßlich der Befreiungskriege in Griechenland oder in Polen oder der Julirevolution in Paris hatte die deutsche Intelligenz eine völkische, politische Haltung gewonnen. Sie protestierte im Jahre 1848 gegen diese politische Unterdrückung.

Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß die deutsche Kultur (wie die europäische) auf der Krise und ihrer Überwindung blüht.

Man kann sagen, daß die Verbannung der „Jungdeutschen“ eine der

bedeutendsten kulturellen Krisen war. Deren Arbeit war ein literarisches Experiment und ein politischer Protest gegen eine Literatur, in der Goethe die führende Stellung einnahm.⁵⁾ Den „Jungdeutschen“ wäre statt dieses vergöttlichen Dichters ein menschlicher lieber gewesen. In ihren Werken wurden in der Hauptrolle Menschen dargestellt, die vor politischen, gesellschaftlichen Situationen standen, wie sie die „Jungdeutschen“ gefährlich erlebten, vor allem Büchner, als Gestalten, die bald an der Revolution, bald an dem gesellschaftlichen Elend zugrunde gingen.

Eine Erklärung des „Jungen Deutschland“; „Es handelte sich um eine europäische Bewegung: in Italien wurde *La Giovine Italia* von Giuseppe Mazzini 1830 gegründet, in Frankreich wurde der Saint-Simonismus zur Parole, aus England ertönte das Freiheitspathos des Lord Byron. Aber die deutschen literarischen Revolutionäre, die unter dem Sammelnamen ‚Junges Deutschland‘ mißverständlich und unfreiwillig zusammengefaßt wurden, waren der Vergangenheit stärker verhaftet, als sie selbst es ahnten und je zugeben wollten. Sie suchten, revolutionär gestimmt, neue politisch-gesellschaftliche Stoffe und Formen, aber sie blieben ideologische Theoretiker im Programm ihres literarischen Aktivismus. Ihr sehr lebhaftes schriftstellerisches Schaffen wurde zur Politik der Gedanken; sie vergaßen die Ansprüche der Kunst, und die Zeitung verpflichtete sie mehr als das künstlerische Gewissen. Die Möglichkeiten wie die Problematik einer politischen Dichtung werden an ihren Schriften beispielhaft deutlich.“⁶⁾

Wenn wir auch die Problematik der „Jungdeutschen“, die darin liegt, daß ihr sehr lebhaftes schriftstellerisches Schaffen zur Politik der Gedanken wurde, daß sie die Ansprüche der Kunst vergaßen und daß ihr literarisches Schaffen vielleicht einer strengen, ästhetischen Kritik nicht gewachsen ist, richtig begreifen, so können wir doch über die historische Situation im Zeitalter 1830-1840 nicht sprechen, wenn wir die Verbannung der „Jungdeutschen“ nicht einschließen. Hier muß mit sehendem Auge der Hintergrund der Zeit, in der das „Junge Deutschland“ wegen seiner radikalen politischen Tendenz als unangemessen betrachtet wurde, dargestellt werden.

„Paris war seit 1830 der Hauptort des modernen Geistes geworden. Hier entwickelte sich ein der Zeit zugewandter realistischer Roman, eine Prosadichtung voll Aktualität und Tendenz, eine flammende politische Lyrik und im Saint-Simonismus ein soziales Programm von revolutionär erscheinender Schlagkraft. Die literarische Jugend Deutschlands wandte sich seit der Juli-Revolution 1830 mit einem heftigen Ruck den politisch-geistigen Tagesfragen zu, um eine ‚Literatur der Bewegung‘ und der Gesinnung neu zu schaffen. Seit den Befreiungskriegen, seit Fichtes Aktivismus und der Burschenschaft bahnte sich diese Politisierung des geistigen Lebens an. 1831 starb Hegel, 1832 Goethe. Diese Jahre wurden symbolische Endpunkte.“⁷⁾

Es ist nicht zu leugnen, daß die Julirevolution von 1830 den deutschen Intellektuellen einen großen Anstoß gab. 1832 wird die Presse- und Versammlungsfreiheit wieder aufgehoben. 1833 wird der deutsche Zollverein gegründet. Der Deutsche Bund, der von Reaktionären aus Österreich und Preußen beherrscht wurde, funktionierte in seinem Wesen nicht mehr. Von ihm war nichts Besseres zu erwarten. Der Ruf nach der Einigung Deutschlands kam nicht von oben, sondern von unten, vor allem von der deutschen Intelligenz. Unter diesem Ruf, oder aus dem Drang zur völkischen Einheit trat das „Junge Deutschland“ in Erscheinung. Wenn man dieses Zeitalter mit dem der Befreiungskriege gegen Napoleon vergleicht, so muß man auf eine politische gesellschaftliche Kompliziertheit, die man im Zeitalter der Befreiungskriege nicht findet, hinweisen. Ja, es ist ein Zeitalter, in dem das Wort „Bürgertum“ eine ganz neue Bedeutung gewinnt und das zur Märzrevolution von 1848, genannt der Revolution von unten, und das zur Paulskirche in Frankfurt am Main führte. Eine deutliche Darstellung: „Seit den Karlsbader Beschlüssen, mit denen die wieder sicher gewordenen Fürsten die freiheitliche Bewegung unterdrücken wollten, verschärfte sich die Spannung zwischen Volk und Obrigkeit, Dichter und Staatsgewalt zum offenen Konflikt. Die revolutionären Schriftsteller des Jungen Deutschlands glaubten deshalb die Zeiten Dantes und Huttens wiedergekommen.“⁸⁾

Und der Behauptung, daß die Jungdeutschen die deutsche Seele, an die noch der romantische Burschenglaube in Herweg, Gutzkow, Follen, Freiligrath glühte, in sich fühlten, (W. Muschg) muß voll zugestimmt werden.

Wenn man das Wesen des „Jungen Deutschland“ in seinem literarischen (wie in politischen) Scheitern sieht, dann läßt sich die Bedeutung der oben zitierten Aussage verstehen. Um den gesellschaftlichen, politischen Rückstand Deutschlands zu erfassen, weisen wir auf zwei Menschentypen der Zeit von 1830-1840 in „Dantons Tod“ und „Woyzeck“ hin, weil Büchner als der bedeutendste unter den sogenannten Jungdeutschen gilt, (aber überhaupt ist es ein Problem, ob man ihn im literarhistorisch strengen Sinne als einen der Jungdeutschen gelten lassen kann), und zwar in seiner dichterischen wie in seiner aktuell politischen Haltung.

Wenn man in dem gescheiterten Danton, mit anderen Worten, in dem politisch gescheiterten Büchner⁹⁾ einen Typus der damaligen deutschen Intelligenz sehen will, läßt sich die Zeit, die in dieser Untersuchung behandelt wird, besser verstehen. „Büchner blieb der nervösen Aktualität der Jungdeutschen so fern wie Christian Dietrich Grabbe.“ (Martini) Dieses Zitat zeigt, daß die literarischen Werke Büchners nicht zu einer politisch radikalen Dichtung gehören, sondern daß er z.B. in seinem „Dantons Tod“ einen Endpunkt seiner politisch radikalen Haltung zeigte. Was war für Büchner der „Staat“? Und das „Volk“?

Hérault: Die Revolution ist in das Stadium der Reorganisation gelangt. —Die Revolution muß aufhören, und die Republik muß anfangen.—In unseren Staatsgrundsätzen muß das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Notwehr an die der Strafe treten. Jeder muß sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag nun vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an. . . .

Camille: Die Staatsform muß ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muß sich darin abdrücken. Die Gestalt mag nun schön oder häßlich sein, sie hat einmal das Recht, zu sein, wie sie ist; wir sind nicht berechtigt, ihr ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden. —Wir werden den Leuten, welche über die nackten Schultern der allerliebsten Sünderin Frankreich den Nonnenschleier werfen wollen, auf die Finger schlagen.—Wir wollen nackte Götter, Bacchantinnen, olympische Spiele, und von melodischen Lippen: ach, die gliederlösende, böse Liebe!

Aus dem Dialog der beiden Männer kann man den Sinn der Revolution, die Büchner plante, ablesen. Büchner mag die letzte Konsequenz der Revolution nicht vorausgesehen haben oder vielmehr das Nihilistische in der konsequenten Revolution nicht vorgeahnt haben. „—Wir alle sind Narren, es hat keiner das Recht, einem andern seine eigentümliche Narrheit aufzudrängen.—Jeder muß in seiner Art genießen können, jedoch so, daß ke]ner auf Unkosten eines anderen genießen oder ihn in seinem eigentümlichen Genuß stören darf.“ Eine dekadente Neigung des Menschen, der von der Revolution ganz erschöpft war, aus diesen Worten Héraults herauszulesen, ist weit vom Ziele. Man kann aber in diesem Punkt das politische Scheitern Büchners finden. Sollte sich das Phantom der deutschen Intelligenz, die die Revolution eben nicht wirklich durchziehen konnte, in seinem Innern versteckt gehalten haben?

Danton sagt: „Robespierre ist das Dogma der Revolution, es darf nicht ausgestrichen werden. Es ginge auch nicht. Wir haben nicht die Revolution, sondern die Revolution hat und gemacht.

Und wenn es ginge—ich will lieber guillotiniert werden als guillotiniert werden lassen. Ich habe es satt; wozu sollen wir Menschen miteinander kämpfen? Wir sollten uns nebeneinandersetzen und Ruhe haben. Es

wurde ein Fehler gemacht, wie wir geschaffen wurden; es fehlt uns etwas, ich habe keinen dafür——aber wir werden es einander nicht aus den Eingeweiden herauswühlen, was sollen wir uns drum die Leiber aufbrechen? Geht, wir sind elende Alchimisten!“

Wenn Büchner in dem Prozeß der unkonsequenten Revolution gescheitert wäre, so könnte man sagen, daß die Ursache seines politischen Scheiterns in dem „Volk“, das er immer verteidigen wollte, gelegen sei. In dem „Hessischen Landboten“ erzählt er seinem Volk: „Hebt die Augen auf und zählt das Häufleichen eurer Presser, die nur stark sind durch das Blut, das sie euch aussaugen, und durch eure Arme, die ihr ihnen willenlos leihet. Ihrer sind vielleicht 10,000 im Großherzogtum und eurer sind es 700,000, und also verhält sich die Zahl des Volkes zu seinen Pressen auch im übrigen Deutschland. Wohl drohen sie mit dem Rüstzeug und den Reisigen der Könige, aber ich sage euch: Wer das Schwert erhebt gegen das Volk, der wird durch das Schwert des Volks umkommen. Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies sein. Das deutsche Volk ist ein Leib, ihr seid ein Glied dieses Leibes. Es ist einerlei, wo die Scheinleiche zu zucken anfängt. Wann der Herr euch seine Zeichen gibt durch die Männer, durch welche er die Völker aus der Dienstbarkeit zur Freiheit führt, dann erhebt euch, und der ganze Leib wird mit euch aufstehen.“

Dieser „Hessische Landbote“ ist zwar ein Pamphlet der radikalen Agitation, das Büchner mit Weidig verfasst hatte, aber seine glühende Leidenschaft des Kampfes gegen die Unterdrückung der politischen Machthaber ist gut zu spüren. Trotzdem scheint uns, als hätte Büchner das „Volk“ als etwas Fiktives gehalten.

Lacroix: Dein Name! Du bist ein Gemäßigter, ich bin einer, Camille, Philippeau, Hérault. Für das Volk sind Schwäche und Mäßigung eins; es schlägt die Nachzügler tot. Die Schneider von der Sektion der roten Mütze werden die ganze römische Geschichte in ihrer Nadel fühlen, wenn der Mann des September ihnen gegenüber ein Gemäßigter war.

Danton: Sehr wahr, und außerdem——das Volk ist wie ein Kind, es muß alles zerbrechen, um zu sehen, was darin steckt.

Was war und was ist das Volk? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten und zugleich leicht zu beantworten. Aus dem obigen Zitat läßt sich verstehen, was das Volk für Danton war. Das „Volk“ war weder Danton noch Büchner. Mit anderen Worten, Büchner gehörte nicht zum „Volk“. Wozu gehörte er denn? Auf diese Frage kann man antworten, er habe zu der Menschenart, die er sich als Ideal vorstellte, gehört. Aber dadurch, daß er zu einer solchen Menschenart gehörte, mußte er sich in dem „Volk“ isolieren. Hier haben wir ein Beispiel für das „Volk“.

Als er das Pamphlet, genannt der „Hessische Landbote“, abgefasst hatte, wurden einige Teile von Weidig umgeschrieben oder neu geschrieben. Diese Teile wurden mit biblischer Rhetorik geschrieben. Aber wenn diese Teile des Pamphlets gefehlt hätten, hätte es niemand gelesen. In diesem Punkt liegt die Tatsache begründet, daß das „Volk“ hatte aufgeklärt werden können. In diesem Drama gibt es zwei Typen von Intelligenz: Danton und Robespierre. Der folgend zitierte Dialog zwischen den beiden Revolutionären zeigt die Verschiedenheit der zwei Typen.

Robespierre: Ich sage dir, wer mir in den Arm fällt, wenn ich das Schwert ziehe, ist mein Feind——seine Absicht tut nichts zur Sache; wer mich hindert, mich zu verteidigen, tötet mich so gut, als wenn er mich angriffe.

Danton: Wo die Notwehr aufhört, fängt der Mord an; ich sehe keinen Grund, der uns länger zum Töten zwänge.

Robespierre: Die soziale Revolution ist noch nicht fertig; wer eine Revolution zur Hälfte vollendet, gräbt sich selbst sein Grab. Die gute Gesellschaft ist noch nicht tot, die gesunde Volkskraft muß sich an die Stelle dieser nach allen Richtungen abgekitzelten Klasse setzen. Das Laster muß bestraft werden, die Tugend muß durch den Schrecken herrschen.

Danton: Ich verstehe das Wort Strafe nicht.——Mit deiner Tugend,

Robespierre! . . . Robespierre, du bist empörend rechtschaffen. Ich würde mich schämen, dreißig Jahre lang mit der nämlichen Moralphysiognomie zwischen Himmel und Erde herumzulaufen, bloß um des elenden Vergnügens willen, anders schlechter zu finden als mich. —Ist denn nichts in dir, was dir nicht manchmal ganz leise, heimlich sagte: du lügst, du lügst!?

Robespierre: Mein Gewissen ist rein.

Danton: Das Gewissen ist ein Spiegel, vor dem ein Affe sich quält; jeder putzt sich, wie er kann, und geht auf seine eigne Art auf seinen Spaß dabei aus. . . .

Robespierre war vielleicht die Verkörperlichung des Willens der Volksrevolution. Danton konnte den Mord als notwendig begleitende Erscheinung nicht mehr anerkennen, weil er glaubte, daß die Revolution fertig war, als der rationale Egoismus des Volkes nach dem Sturz der absoluten Machthaber zum Durchbruch gekommen war. Die Revolution war Robespierre ein Problem der Moral oder des Gewissens, Danton war sie nur ein Mittel zur Verbesserung der Gesellschaft, das das menschliche Ich von der Unterdrückung der absoluten Macht, die das menschliche Ich ablehnte, befreien sollte. Aber was bedeutet es, daß Robespierre später selbst guillotiniert wurde?

Könnte man sagen, die Guillotine sei ein Symbol des „Volkes“ oder dessen Wille?

Was ist das „Volk“? Wenn auch „Woyzeck“ ein unvollendetes fragmentarisches Drama ist, kann man mindestens in diesem Drama das Wesentliche des „Volkes“ erkennen. Woyzeck ist ein Soldat, der sich selbst einem Doktor als Versuchsperson anbietet, um drei Groschen pro Tag zu verdienen, damit er Marie und sein Kind unterhalten kann. Es ist ihm unmöglich, die Moral zu verstehen. Aber trotzdem ist er kein Mensch, der als Symbol der sogenannten unteren Klassen zu bezeichnen ist. Ihn bloß als ein solches zu bestimmen, wird diesem Drama kritisch nicht gerecht.

Das Elend Woyzecks entspringt daraus, daß die gesellschaftliche Klasse, zu der er nicht gehört, genau genommen, die Intelligenz, die z.B. bei der Revolution die führende Rolle spielen sollte, ihn nicht verstehen kann. Die Welt Woyzecks war Büchner wesentlich fremd. Es ist nicht leicht zu beantworten, wie er das Elend der unteren Klasse wissenschaftlich verstand. „Aber diese bald mächtig anschwellende Debatte über die Lage der neuen Volksgruppe, des Arbeiterproletariats, war, wie gesagt, zu der Zeit, als Büchner handelte, erst in ihren Anfängen. Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Kapital und Lohnsklaverei—das sind für ihn unbekannte Begriffe. Ihn empört die Lage der unteren Volksschicht überhaupt, die Lage der arbeitenden Masse. Mit dieser Einstellung bleibt er auf dem Boden der deutschen Überlieferung.“¹⁰⁾

Und in bezug auf die politische Haltung Büchners muß man die geistige Situation der deutschen Intelligenz in Straßburg, einer wichtigen Stadt, durch die Deutschland mit Frankreich in politischem oder kulturellem Kontakt stand, berücksichtigen. Es ist auch nötig zu wissen, welche geistige Stellung er in der Straßburger Intelligenz einnahm.¹¹⁾ Aber wenn man das Scheitern der „Jungdeutschen“ oder Büchners noch besser verstehen will, dann darf man noch eine geistig konservative Neigung eines Dichters nicht übersehen. „Der größte Volksdichter der Zeit, der es wohl wissen konnte, Jeremias Gotthelf, hat dies Gespenst (heißt Armut) damals am gütigsten bezeichnet. Dem konservativen Volksfreund und Volkserzieher war die Armut an sich ein von Gott eingesetztes Mittel der Läuterung; in der modernen Lehre von natürlichen Recht der Armen sah er ein Werk des ‚deutsch-judischen-radikalen-ungläubigen Geistes‘ und im Kommunismus eine Äußerung der gemeinen Begehrlichkeit und des Neides. Aber er erkannte auch, was sich jetzt für ein Gewitter zusammenzog.“¹²⁾

In Deutschland ist damals vielleicht eine gewisse Hoffnung auf religiöse Erlösung vorhanden gewesen. Das steht im Zusammenhang damit, daß Weidig den „Hessischen Landboten“ mit biblischer Rhetorik korrigierte. Wie gesagt, haben wir mit Büchner einen Typus des politischen Scheiterns

der deutschen Intelligenz herausgesondert. Doch, ohne Gutzkow, Freiligrath, Grabbe, Laube und Wienbarg eingehend in Erwägung zu ziehen oder ohne ihre Beziehungen zu Heine oder Börne aufzuweisen, kann man keine genaue Antwort auf das Problem des Jungen Deutschland geben. In der politischen und literarischen Richtung wollen wir die politische und gesellschaftliche Eigenart der damaligen deutschen Kultur finden. Man kann zwar den Charakter der Literatur des „Jungen Deutschland“ in einer literarischen Richtung unter dem Motto „Anti-Goethe“ oder „Anti-Romantik“ herausheben, aber man darf auch nicht übersehen, daß die „Jungdeutschen“ in ihrem Volksbewußtsein immer noch mit der Tradition der deutschen Literatur seit Goethe und Schiller intensiv verbunden waren. Obwohl die Literatur der „Jungdeutschen“ ein Produkt der gesellschaftlichen und politischen Rückständigkeit Deutschlands war, kann man sagen, sie sei dadurch in der historischen Notwendigkeit gewesen, sich in die Wirklichkeit der Zeit zu engagieren. *Die Rückständigkeit*, die wir in dieser Untersuchung behandeln, ist auf das politische Scheitern Büchners und der anderen Schriftsteller des „Jungen Deutschland“ hin zu deuten.

Japan entwickelte sich ganz anders als Deutschland. Das Jahr 1830, in dem die Julirevolution ausbrach, die die gesellschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands förderte, war Japan ganz fremd. Damals war Japan im politischen Sinne von dem Entwicklungsprozeß der Weltgeschichte isoliert. Durch die Abschließungspolitik der Feudalregierung der Familie Tokugawa, die über die Fürsten herrschte, kam die japanische Kultur mit ihrer besonderen Eigenart zur Erscheinung. Darin, daß es damals in Japan schon eine scheinbare politische Einheit unter der Politik einer Feudalregierung gab, unterscheidet sich Japan von Deutschland. Aber doch war es unmöglich, daß die Wissenschaft und die Kunst sich außerhalb des Systems der Feudalregierung stellte, weil die mit Gewalt über die Wissenschaft und die Kunst herrschte.¹³⁾

Einen der Gründe, warum Japan in der Modernisierung den europäischen

Ländern nachstand, kann man darin bemerken, daß das Christentum durch die Tokugawa-Feudalregierung verboten war. Aber damals gab es doch keine Religion, an die die Regierung das Volk zu glauben zwang. Im strengen Sinne des Wortes war Japan kein buddhistisches Land. Und wenn man die Staatsreligion von Japan (in Wirklichkeit gab es keine Staatsreligion), die die politische Idee der herrschenden Klasse enthielt, untersuchen will, dann muß man selbstverständlich die Beziehung der *Shushigaku* (Neukonfuzianismus) zu dem Regierungssystem betrachten.

„Etwa von 1630 bis 1868 wurde das System der Bauern, das die Feudalregierung im wirtschaftlichen Sinne unterstützte, fixiert und das politische System ihrer Herrschaftsorganisation vollendet. Die Feudalregierung sah in *Jukyo* (Konfuzianismus) ein Vorbild für die Herrschaft, und mit der Verteidigung von *Shushigaku* wollte sie die Gedanken unterdrücken und gleichförmig machen. Zugleich wurde die Religion stark beschränkt, und 1665 wurde das Gesetz, mit dem die Regierung die buddhistische und shintoistische Religion in Fesseln legte, gegeben, dem zufolge wurde das Christentum in Japan verboten und wurden die japanischen Christen gründlich vernichtet (1668).“¹⁴⁾

Jedenfalls, was Japans Modernisierung förderte, war weder die *Shushigaku* noch die führende religiöse Idee. Eins der Elemente, das stark zur Modernisierung Japans beitrug, ist europäische Wissenschaft, die nur Kenntnis oder Technik im sachlichen Sinne des Wortes bedeutet. Unter der damaligen despotischen Politik war es ganz unmöglich, Wissenschaften, die europäische politische Ideen oder kulturelle Gedanken vermittelten, von Europa einzuführen. Die Tokugawa-Regierung hatte die Bücher der Philosophie, der Politik oder der Geschichte u.s.w., vor allem die Bücher in bezug auf das Christentum verboten, weil sie sehr fürchtete, daß die christliche Lehre der feudalistischen Organisation der Regierung schwer schaden könnte. (Selbst Hirobumi Ito, der erste Premierminister, fürchtete, daß eine Revolution wie in Frankreich ausbrechen könnte, weil in Japan nach der Revolution der Kaiser thronen sollte.) Da die Tokugawa-Regierung in dem Christentumein gefährli-

ches Phantom sah, unterdrückte und verfolgte sie die Christen mit Gewalt.

Wie wir gesehen haben, befand sich die deutsche Kultur 1830-1840 in einem gesellschaftlichen politischen Aufruhr. In solcher Situation mußte der deutsche Idealismus in der kommenden Philosophie einen festen Platz erhalten. Eine solche kulturelle Situation gibt es in diesem Zeitalter in Japan nicht. Wenn die „Modernisierung“ eine Antithese gegen traditionelle historische Dinge und Ideen bedeutet, kann man eine solche Antithese in der damaligen historischen Situation Japans nicht finden. Wir haben schon gesehen, wie Deutschland den ersten Schritt zur Modernisierung getan hatte. Dieser erste Schritt war, symbolisch gesagt, daß literarischer Protest gegen Goethe gewacht wurde. Die deutsche Modernisierung fing mit der Julirevolution oder der Märzrevolution an.

Wenn die Schaffung der Verfassung den Anfang der politischen Modernisierung bedeutet, so fing die japanische Modernisierung etwa vierzig oder fünfzig Jahre später als in Deutschland an, weil die japanische Verfassung 1889 gegeben wurde. Vor der japanischen Revolution 1868 gab es keine Revolution und kein Volk wie in Frankreich oder Deutschland. Und wenn man den Kontakt mit der europäischen Kultur betrachtet, vor allem die Beziehung der europäischen Literatur zu der japanischen, dann kann man in der damaligen japanischen Literaturgeschichte keine ausländischen Spuren finden, ausgenommen chinesische. Auf dem gesellschaftlich und politisch besonderen Boden entwickelte sich die japanische Literatur ganz eigenartig. Deshalb gab es keine literarische Bewegung wie „Das Junge Deutschland“, und es wäre fast unmöglich gewesen, eine solche Bewegung ins Werk zu setzen. Bis die Literatur mit der europäischen in Kontakt kommt, muß man mindestens noch dreißig Jahre warten. Nebenbei bemerkt, war es 1880, daß das Werk Schillers zum erstenmal ins Japanische übersetzt wurde. In der japanischen Literatur gab es wenig literarische Werke, die im Bewußtsein politischer oder kritischer Konfrontation mit der Politik oder der Gesellschaft wie in Europa geschrieben worden waren. Die meisten literarischen Werke folgten bloßen ästhetischen Neigungen. Wenn man aber

auf die Eigenart der damaligen japanischen Literatur hinweisen will, dann darf man nicht übersehen, daß schon 1700 das bürgerliche Trauerspiel von Monzaemon Chikamatsu entstand. Es war 1843, als Hebbel, den man als Urheber des modernen deutschen Bürgerlichen Trauerspiels bezeichnen kann, „Maria Magdalena“ schrieb. Die Wege der beiden Dichter zum Bürgerlichen Trauerspiel sind in sich verschieden, weil die gesellschaftlichen Situationen, zu den sie gehören, voneinander verschieden waren.

Kurz, es war unmöglich, das menschliche Ich im gesellschaftlichen Sinne zu verwirklichen. Es gab eine intellektuelle Klasse, aber keine Intelligenz. Es gab keinen gesellschaftlichen Aufruhr, der Japan in das Chaos riß, aber manchmal empörten sich die Bauern gegen ihre Fürsten, weil die Agrarpolitik der Tokugawa-Regierung die Interessen der Bauern nicht gut verteidigen konnte. Aber das Ziel ihrer Kämpfe beruhte nie auf der Lösung der Widersprüche zwischen der Gesellschaft und der Klasse, zu der sie gehörten, und sie hatten keinen direkten Kontakt mit dem Bürgertum, weil ihre Empörungen immer provinziell und lokal waren. Ja, eigentlich war es unmöglich, daß die Bauern sich mit der Hilfe der Bürger empörten,¹⁵⁾ denn die Bauernklasse unterschied sich wesentlich von dem Bürgertum. Die Tokugawa-Regierung hatte ein strenges Klassensystem begründet, um ihr Herrschaftssystem sicher zu verteidigen.

„Was die Tokugawa-Feudalregierung bestehen lassen konnte, ist ihre Abschließungspolitik, die dadurch möglich war, daß sie sich der geographisch isolierten Lage Japans bediente . . . Die Abschließungspolitik entspringt eigentlich aus der Sorge darum, daß Lokogeschäft, das unter dem feudalistischen System mit den Bauern entstehen konnte, durch die Dazwischenkunft des Außenhandels oder des umlaufenden Geldes zerstört werden könnte. Also schloß sich in Japan die Chance der primitiven Anhäufung durch den Außenhandel aus. Solche Politik nützte dem Bestand der politischen Organisation, aber auf der anderen Seite blieb die wirtschaftliche Entwicklung zurück.“¹⁶⁾

Es ist kaum erst in den sechziger Jahren, daß man das Erwachen des

menschlichen Ichs bemerken kann. An dem Revolutionskriege, mit dem man die Tokugawa-Regierung hatte stürzen können, nahm das sogenannte „Volk“ nicht teil. Die Revolution wurde von den Samurai der niederen Klasse gemacht, und infolge dieser Revolution hatte der Kaiser zur Regierung gelangen können. Daß der Kaiser zur Regierung gelangt war, bedeutete, daß sich die japanische Politik wesentlich veränderte. Die ehemaligen Revolutionäre nahmen mit Hilfe der europäischen Wissenschaft an der Politik teil. Sie hatten alle den politischen Fehler der Tokugawa-Regierung gut verstanden. Aber ihnen diente die europäische Wissenschaft nicht dazu, von ihnen nachgeahmt zu werden. „Die Meiji-Revolution war eine Revolution, mit der man vorhatte, Japan zu europäisieren, damit man Europa genug widerstehen könne.“¹⁷⁾

Das ist die Bestimmung des Charakters der Meiji-Revolution. Zugleich muß man anerkennen, daß „die Meiji-Revolution eine starke politische Revolution und eine weitere gesellschaftliche Verbesserung brachte.“¹⁸⁾ Jedenfalls begann mit dieser Periode die japanische Moderne. Um die japanische Moderne von der Seite der Literaturgeschichte her noch konkreter erfassen zu können, muß man etwa noch zehn Jahre warten. Ob wir auf die Ähnlichkeit oder die Gleichartigkeit des gesellschaftlichen und politischen Rückstandes der beiden Nationen ganz deutlich haben hinweisen können? Wenn wir von unserem wissenschaftlichen Gebiet aus diese Frage noch deutlicher beantworten wollen, werden wir den größeren Schwierigkeiten begegnen, die wir allein nicht leicht lösen können. Aber wir glauben, daß wir umrißhaft auf die Entstehung des modernen Ichs in den beiden Nationen haben hindeuten können. (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen

- 1) Bei uns werden die Wörter „Moderne“ und „Gegenwart“ in der Literaturgeschichte oder Literaturwissenschaft ziemlich unbedacht gebraucht, als wären diese Begriffe selbstverständlich. Können wir wirklich aber für selbstverständlich halten? S. Ogawa wies in seiner kleinen Abhandlung, „Der

Sinn der Gegenwart in der Literaturwissenschaft“ (i. „Doitsu Bungaku“ 27, hrsg. v. der Japanischen Gesellschaft für Germanistik) darauf hin, daß das Wort „Gegenwart“ bei uns nur empfindlich gebraucht werde, ohne daß es literaturwissenschaftlich wie geschichtlich bestimmt werde. Und im nächsten Band wurde dazu die Antithese unter dem gleichen Titel von S. Fujito aufgestellt. Dieser behauptete, daß die Gegenwart die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg zeige, mehrere Beispiele aufzählend. Es ist vielleicht unmöglich, den Sinn der Gegenwart in der Literaturwissenschaft zu bestimmen und ihre Epoche festzulegen, ohne sich die Eigenschaft der gegenwärtigen Literatur klarzumachen. Gibt es denn eine besondere Eigenschaft der gegenwärtigen Literatur? Was ist sie, wann und wo kann man sie finden, wenn es sie gibt? Wenn der Sinn der Gegenwart in der Literaturwissenschaft bestimmt werden soll, muß man vor allem den der Moderne erklären, die kein einfacher Zeitbegriff ist. In einer noch unbeeidigten Abhandlung „Ein Versuch zur Entwicklung der modernen deutschen Erzählung“ (i. „Essays and Studies“ Vol. 15, hrsg. v. der Literarischen Fakultät der Kansai-Universität) hat K. Uematsu die Absicht, die Epoche der Moderne zeitlich einzuordnen, während er der Verschiebung des Sinnes des Wortes „modern“ geschichtlich folgt und dann den Begriff der Moderne in der Literaturwissenschaft erklären will. Zwar gibt es schon einige Thesen für die Periodisierung der Moderne, aber wir finden nur den Beginn der Moderne und kein Ende. Erst wenn man den Begriff der Moderne in der Literaturwissenschaft klarmachen kann, dann wird das echte Periodisieren möglich sein. Es ist ganz klar, daß die Periodisierung der Geschichtswissenschaft und der Literaturgeschichte nicht ein und dasselbe ist. Beim Periodisieren in der Literaturgeschichte soll die geschichtswissenschaftliche Methode genutzt werden, aber auch literaturwissenschaftliche Gesichtspunkte müssen berücksichtigt werden, das ist schon bekannt. Wir müssen immer das dichterische Werk in der Stilgeschichte der Literatur betrachten, andernfalls würden wir den echten Sinn des Werkes übersehen. Also sollen Sinn und Begriff der Moderne bestimmt werden. Wir möchten hier die Subjektivierung und Aufklärung des bürgerlichen Selbstbewußtseins für das Moderne halten. Dann können wir literarhistorisch die Zeit nach 1830 als die moderne Zeit gelten lassen.

- 2) Wellek-Warren, Theorie der Literatur, Ullstein 1963, S. 36 f.

- 3) Ibid., S. 37.
- 4) Georg B. Sansom, *The western world and Japan*, übersetzt v. M. Kanai, M. Tada u.s.a. S. 41.
- 5) Walter Dietze, *Junges Deutschland und deutsche Klassik*, S. 11 f.: Nach 1820 ergibt sich eine völlige neue Situation. Jetzt entsteht eine allgemeine Front gegen den Großen in Weimar . . . Daß die Schaffenskraft des alternden Dichters rapid im Schwinden begriffen war und nur noch höchst merkwürdige, versponnene Produkte einer senilen Spätzeit hervorbringen konnte, galt als ausgemacht. Schon für „Die Wahlverwandschaften“, aber erst recht für die jetzt fast abgeschlossen vorliegende Selbstbiographie des Dichters kam kein rechtes Verständnis mehr auf. Lebhaften Spott forderte der in den Berliner Salons aufblühende Goethe-Kult mit all seinen Borniertheiten, hysterischen Ergüssen und lächerlichen Stilblüten heraus, und daß Goethe gegen diese Verunglimpfung seiner Persönlichkeit nicht mit allem Nachdruck einschritt, steigerte nur die Verachtung derer, die ohnehin von seiner Charakterfestigkeit nicht viel hielten. Zu diesem Bilde schien auch seine als egoistisch interpretierte Teilnahmslosigkeit an der nationalen Sache, besonders an den Freiheitskriegen, zu passen, die zu schärfstem Widerspruch reizte, ja eine leichtfertig-einseitige Auslegung von des Epimenides Erwachen mußte zu dem Schluß führen, daß Goethe beschämt dem Vorwurf einer unpolitischen, von gesellschaftlichen Geschehen abgekapselten Haltung weitgehend recht gab, ohne sich zu bessern.
- 6) Fritz Matini, *Die deutsche Literaturgeschichte*, Kröner 1965, s. 366f.
- 7) Ibid., S. 351
- 8) W. Muschg, *Tragische Literaturgeschichte*, Bern 1957, S. 384.
- 9) Ibid., S. 385: Nur Georg Büchner, der einzige Geniale unter den deutschen Empörern, durchschaute dies alles als Pose. Er bestätigte sich unter Lebensgefahr als Organisator des Umsturzes, hatte aber den Glauben an die politische Agitation breits verloren, als er „Dantons Tod“ niederschrieb. Diese Szenen entlarven das blutige Geschehen der Revolution als welthistorische Tragikomödie; Danton sagt: „Puppen sind wir, von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen; nichts, nichts wir selbst! die Schwerter, mit denen Geister kämpfen—man sieht nur die Hände nicht, wie im Märchen.
- 10) Karl Viëtor, *Georg Büchner als Politiker*, S. 74 f.: Denn die Anfänge des

sozialen Denkens in Deutschland gehören dem konstruktiv-naturrechtlichen Geist der Aufklärung an; sie stehen in ausschließlichem Zusammenhang mit dem allgemeinen, dem Problem des Unterschiedes zwischen Arm und Reich. Radikalen Ansichten darüber hatte Fichte ausgesprochen. Daß er zu der Zeit, als die französische Revolution auf ihrer Höhe angekommen war und die ungeheure Erscheinung alle Geister bannte, den Satz vertrat, wer nicht arbeite, habe keinen rechtkräftigen Anspruch auf Essen und dürfe keines andern Kräfte für sich verwenden (Beiträge zur Berichtigung des Urteils über die französische Revolution, 1793), war nicht so erstaunlich, wie es die wirtschaftlichen Gleichheitsgedanken waren, die er im „Geschlossenen Handelsstaat“ (1800) vertrat. Für ihn war der Unterschied zwischen Armen und Reichen das soziale Problem schlechthin, im Recht auf Existenz und dem Recht auf Arbeit sah er soziale Grundforderungen. Hegel vermochte 20 Jahre später schon zu erkennen, daß die wirtschaftliche Entwicklung eine Richtung nahm, bei welcher der Produktionsprozeß zwar erleichtert, der Arbeiter aber im gleichen Maß wirtschaftlich abhängig wurde (Philosophie des Rechts, vor allem §240). Die kulturvernichtenden, demoralisierenden Wirkungen wurden hier schon vorausgesehen. Wenn die Masse des Volkes auf das Existenz minimum oder darunter herabgedrückt werde, verliere es zugleich das Gefühl des Rechts, der Rechtlichkeit und der Ehre, durch eigene Tätigkeit und Arbeit zu bestehen. Es könne nicht anders sein, als daß allgemeine Armut zu empörerischer Gesinnung gegen die Besitzenden, die Gesellschaft, den Staat führe. Aber so reich die Gesellschaft ist, sie wird nie reich genug sein, die „Entstehung des Pöbels“ einzudämmen, Hegel stellt fest: „Die wichtigste Frage, wie der Armut abzuhelpen sei, ist eine vorzüglich die moderne Gesellschaft bewegende und quälende“ (§ 244, Zusatz).

- 11) Ibid., S. 29: Unter den Straßburger Theologen gab es einen Kreis, der die geistige Verbindung zum andern Rheinufer mit Entschiedenheit pflegte; die lebendigsten Menschen in ihm waren die Brüder August und Adolf Stoeber, tüchtige Poeten, die sich zur Art und Richtung des schwäbischen Nachklangs der volkstümlich-romantischen Dichtung hingezogen fühlten. Heines und der Jungdeutschen Modernität liebten sie nicht, Uhland und Schwab waren ihre Meister; zu ihnen unterhielten sie freundschaftlichen Beziehungen und durch ihre Vermittelung konnten die ersten Gedichte der Elsässer im Stutt-

garter „Morgenblatt“ erscheinen. Die Stoebers meinten, das Elsaß müsse „deutsch fortgebildet“ werden, wenn es geistig gedeihen sollte, und als Vermittlerin zwischen den beiden großen Nationen habe die elsässische Intelligenz eine wichtige Aufgabe. . . Mit ihnen fühlte sich Büchner eins in der Sorge um die Bewahrung der nationalen Art des altdeutschen Landes. „Es wäre traurig, wenn das Münster einmal ganz auf fremden Boden stände“, schreibt er in einem Brief, mit dem er die Gedichte der Freunde an Gutzkow schickt. Aber er spricht zugleich aus, ihn als Dichter von den Freunden trennt: „Ich bin kein Verehrer der Manier à la Schwab und Uhland und der Partei, die immer rückwärts ins Mittelalter greift, weil sie in der Gegenwart keinen Platz ausfüllen kann.“ Das traf nun freilich die Haltung der Freunde nicht; denn die deutsche Art und Kunst des Elsaß zu bewahren war die höchst gegenwärtige Aufgabe, der sie dienen wollten. Aber welche Rolle dieser Gegensatz in Büchners Beziehungen zu den Straßbürgern immer gespielt haben mag, er war von Herzen der Freund dieser feinen und tüchtigen Theologen und Poeten.

- 12) Ibid., S. 75 f.: In seiner „Armennot“ (1840) warnte er: die Armut sei anders geworden, eine Wucherpflanze, die sich ausbreite, erblich sei sie geworden, ansteckend, ein eigentliches Pestübel der Zeit. „Das sind im allgemeinen nicht mehr die Armen, die, wie Lazarus schweigend vor der Tür lagen und mit dem Lecken der Wunden sich zufrieden gaben, die demütig baten um ein Stücklein Brot . . . In ihrem Herzen hockt Haß gegen die Reichen, aus ihren Augen spricht die Begierde zu teilen, der Mund spricht ohne Scheu aus, daß man Abrechnung halten wolle und was sie erhalten, empfangen sie mit einem Gesicht, auf dem deutlich die Meinung geschrieben steht, daß sie nicht ein Almosen empfangen, sondern nur etwas für die allgemeine Rechnung.“ Es drohe Kampf zwischen den Nichthabenden und den Habenden, der ganz Europa mit Blut und Brand bedecken würde. Was sollte man tun? Gotthelf meinte, eine rechte christliche Erziehung der Kinder der Armen werde helfen. Darauf hatte Gutzkow schon einige Jahre vorher geantwortet: „Die Frage der Armen und Reichen wird in der Art, wie sie von unserem Jahrhundert gestellt ist, vom Christentum nicht gelöst worden.“
- 13) aus „Weltlexikon“, v. Verlag Shogakukan: Als Beispiel gab es ein Ereignis der Verfolgung japanischer, an der holländischen Wissenschaft interessierter

Forscher, das bei der Heimkehr Siebolds geschah. Als das Schiff, mit dem Siebold nach Europa zurückfahren wollte, infolge eines Taifuns im Hafen Nagasaki wrack wurde, wurden von der Polizei viele gesetzlich verbotene Waren gefunden und wurden *Kageyasu Takahashi*, ein Schüler Siebolds, der ihm die japanische Landkarte des berühmten Kartographen *Tadataka Ino* und andere verbotene Waren geschenkt hatte, und viele andere Japaner verhaftet. Nach dem Verhör wurde Siebold aus dem Lande verwiesen.

- 14) Shosuke Sato, Geschichte der Forschung der europäischen Wissenschaften in der Edo-Zeit, S. 19.
- 15) Eitaro Noro, Geschichte des japanischen Kapitalismus, S. 56. Hierüber erklärt Noro: Das Bewußtsein des Bürgertums für den Antifeudalismus war ganz unklar und unsicher. Zwar konnte das Bürgertum für die Meiji-Revolution nie ein positives, bewußtes Gebilde sein, aber der wirtschaftliche Reichtum, den sich das Bürgertum erwarb, zerklüftete nicht nur den wirtschaftlichen Grund des Feudalismus vollständig, sondern er schuf auch zum mindesten das Bewußtsein, das zur Zerstörung der Zusammenhänge der gesellschaftlichen Klasse unter dem Feudalsystem beitrug.
- 16) Kenji Kono, Die Meiji-Revolution und „Europa“: i. Vergleichende Forschungen über die bürgerliche Revolution, hrsg. v. Takeo Kuwabara, S. 17.
- 17) Ibid., S. 22.
- 18) E. Noro, *ibid.*, S. 57.

Bei Noro war die Meiji-Revolution im Prozeß der Weltgeschichte notwendig. Seine Erklärung über die Momente des Ausbruchs der Meiji-Revolution ist wie folgt: Einer der Gründe des inneren Zerfalls des Feudalsystems, der auch durch die falsche wirtschaftliche Politik der Regierung gefördert wurde, beruht darauf, daß die unteren Samurais, die zu der herrschenden Klasse gehörten, das Gift des Feudalsystems, das den Menschen schwer schadete, nicht mehr hatten ertragen können. Und man kann sagen, daß die inneren Widersprüche des Feudalsystems infolge des Kontaktes mit den kapitalistischen europäischen und amerikanischen Ländern ausbrachen.